

84 Katesa Schlosser:

KARL MANKU RABODIBA

Ein Nordsuthu-Schnitzer, 1899-1955

Karl Manku Rabodiba war ein Nordsuthu vom Stamme der Pedi, Klan Mamabolo („Mutter der Gite“ 200\231). Sein Totemtier war das Warzenschwein, kolo-be. Er wurde 1899 in Mahlanhle in der Absalon Mamabolo Location geboren. Von seiner Familie erhielt er den Namen Manku. In der Berliner Mission wurde er danach auf Karl getauft. Seine Eltern gingen später von der Berliner Mission zur Bantu Presbyterian Church über und nahmen dort fithrende Stellungen ein. Auch Karl Manku schloß sich der Bantu Presbyterian Church an. Am Ende seines Lebens wurde er Mitglied der Zion Christian Church des Edward Lekganyane, dessen heilige Stadt, die Zion City Morija, in der Nähe von Rabodibas späterer Heimstatt liegt\*).

Als Junge hielt Rabodiba Rinder und formte dabei, wie seine Spielkameraden auch, Lehmtiere. .

Er durchlief die Initiationsschule seines Klans und lernte dabei auch die Funktion geschnittener Vögel kennen\*). Eine solche Schnitzerei stellte während seiner Initiation den kgokgomothi dar, einen Nashornvogel, der als heilig gilt. Die Initiationsleiter ließen ihn die Köpfe der Initianten picken, um sie tüchtig und wachsam zu machen. Das geschah dann, wenn durch die Unachtsamkeit eines Initianten der Kalk, mogohlo, mit dem sein Kopf beschmiert war, abbröckelte. Dann wurde der Nashornvogel herbeigeholt, um zwischen den Kriemeln auf dem Kopf fiktive Würmer zu picken – 200\224 eine schmerzhafteste Prozedur, vom gequälten Stöhnen der Initianten begleitet. Rabodiba prägte sich dabei die Figur des Nashornvogels unauslöschlich ein. Er konnte sie später jederzeit aus dem Gedächtnis schnitzen.

aa

Karl Manku Rabodiba

24) Vgl. Schlosser, 1958, S. 181 – 200\224218.

35) Vgl. Hoffmann, C.: Die Mannbarkeitsschule der Bassutho im Holzbuschgebirge Transvaals. Zcit-

schrift für Kolonialsprachen, Bd. 5, 1914/15, S. 104.

Bantukiinstler in Südafrika 85

In Mahlanhle besuchte Rabodiba die Schule bis Standard II, d.h., bis zum vierten Schuljahr. – 200\230

1914 ging er nach Johannesburg und fuhr dort für ein Lebensmittelgeschäft mit dem Fahrrad Waren aus. 1915/16 arbeitete er in Benoni (Witwatersrand) in einer Goldmine.

1916/17 nahm er als Freiwilliger am Weltkrieg teil und diente unter der Militärnummer 8278 in Frankreich. Als Andenken bewahrte er aus seiner Soldatenzeit Löffel, Eigeschirr und Feldflasche in seiner Werkstatt auf.

1918 kam er aus Frankreich zurück und arbeitete bis 1923 in Johannesburg in einer Kirche.

1923 kehrte er in seine Heimat zurück und heiratete eine Frau, die der

Bantu Presbyterian Church angeh orte. Das Ehepaar bekam neun Kinder. 1953 war von diesen eine Tochter verheiratet. Eine noch unverheiratete Tochter war Lehrerin gewesen, lebte aber mit ihren zwei Kindern wieder bei den Eltern. Sie war katholisch. Ein Sohn war Traktorfahrer. Ein anderer lernte in der Staatlichen Industrieschule Vlakfontein das Schneiderhandwerk. Die übrigen Kinder waren noch daheim. Sie besuchten die Ross-School der Bantu Presbyterian Church, die in Sichtweite von Rabodibas Gehöft lag und in der die Kinder auch zum Schnitzen angeregt wurden.

Nach seiner Heirat suchte Rabodiba nach einer Erwerbsquelle, die ihm gestattete, in der Heimat zu bleiben. Wegen schlechter Gesundheit wollte er keine feste Arbeit mehr annehmen. Deshalb stellte er ab 1924 zunachst Lehmtiere und spater Schnitzereien verschiedener Art zum Verkauf her. Um seine Lehmplastiken abzusetzen, ging er in der ersten Zeit in Pietersburg hausieren. Als er damit nicht geniigend Geld zum Unterhalt seiner wachsenden Familie verdiente, begann er mit dem Schnitzen von Quirlen, Spazierstöcken, Tabakpfeifen und Schiisseln.

Erst 1927/28 nahm er die figiirliche Schnitzerei auf, also im Alter von etwa 28/29 Jahren. Anfangs schnitzte er nur Tiere, erst spater Portraits.

Er sandte regelma ig seine Arbeiten zur alljährlich stattfindenden Bantu Agricultural Show in Pietersburg und erhielt mehrfach Preise.

Nach und nach wurde er zu einer bekannten Persönlichkeit in seinem Klan ja zu dessen Stolz.  berall, wo viele Menschen zusammenkamen, erschien auch Rabodiba mit einem großen Sack voll Schnitzereien auf der Schulter und einem Biindel Spazierstöcke in der Hand, um nach Kunden Ausschau zu halten â\200\224 nicht vergeblich. Alle Leute lobten seine Schnitzereien als gut und schön gearbeitet. Bei allen Schulfesten, Hochzeiten oder sonstigen größeren Veranstaltungen erwartete man Rabodiba als Attraktion.

Als ich 1953 Bantustudenten in Fort Hare nach bekannten Bantuschnitzern fragte, wußten sie ausschließlich Rabodiba zu nennen.

Am 31. August 1953 besuchte ich Rabodiba in seinem Gehdft in der Landschaft Thabakgone in der Absalon Mamobolo Location bei Boyne, etwa 40 km östlich von Pietersburg in Nordtransvaal. Herr Missionar Hans Zimmermann und seine Frau von der Berliner Missionsstation Kreuzberg (Rita) ermöglichten mir dankenswerterweise diesen Besuch. Begleitet wurden wir von dem Lehrer Mr. Uria Shai-Ragoboya von der Vierfontein Public School der Berliner Mission, dem ich auch briefliche Auskiinfte iiber Rabodiba verdanke.

Die Landschaft Thabakgone gehört zu den reizvollsten Gegenden Siidafrikas. Die vielen runden Felskuppen, die der Hochebene aufsitzen, sind dicht bewachsen mit Euphorbien und verschiedenen Arten Aloe. Zwischen deren hellerem Griin leuchtet das Graugriin der Sisalagaven.

## 86 Katesa Schlosser:

Rabodibas Gehöft lag auf einer Granitkuppe. Eine Treppe mit niedrigen Balustraden führte hinauf. Letztere bestanden aus grauem Lehm und waren von den Frauen seiner Heimstatt sauber mit roten geometrischen Ornamenten verziert. Rote Ornamente schmückten auch die graue Lehmmauer, die den Gehöft mit drei rechteckigen Häusern umschloß. Die Häuser waren mit Gras bzw. Wellblech gedeckt.

Seine Werkstatt hatte Rabodiba sich aus roh zugehauenen Steinen errichtet. Licht fiel durch die Tür und ein kleines Fenster ein. Starke Balken trugen ein schwach geneigtes Pultdach aus Wellblech, das mit Steinen beschwert war. Der Fußboden war in der üblichen Weise mit einer Mischung aus Rinderdung, Lehm und Wasser geglättet. In der Werkstatt standen ein Tisch und

ein Stuhl. Im allgemeinen aber machte sie den Eindruck einer Rumpelkammer.

Packpapier, Schaf- und Ziegenfelle sowie Firnisflaschen lagen auf dem Boden, dazwischen Rabodibas Holzschnitzereien, getrocknete Wurzeln und untere Stengelteile von Sisalagaven, die Rabodiba mit dem Messer spielerisch zu komplizierten geometrischen Gebilden geformt hatte, und tausenderlei.

Rabodiba war damals 54 Jahre alt. Er war sehr groß und breit. Sein Bart war leicht ergraut, sein Kopfhair aber noch tiefschwarz. Rabodiba klagte, er fühle sich elend, viel zu schwach zum Arbeiten. Wahrscheinlich war er herzkrank. Er war aufgedunsen, atmete schwer und stöhnte auch im Sitzen. Er hatte vor, an dem Septemberfest der Zion Christian Church teilzunehmen, das alljährlich in der Zion City Morija stattfindet. In dieser Sekte nahm deren Führer, der „Bischof“ und „Prophet“ Edward Lekganyane, Glaubensheilungen vor. Wahrscheinlich hoffte Rabodiba, durch Lekganyane geheilt zu werden. Vielleicht beabsichtigte er mit dem Besuch des Festes aber auch weiter nichts, als unter den Tausenden von Gästen Kunden für seine Schnitzereien zu finden.

Rabodiba trug zu europäischer Kleidung eine blaue Arbeitshose, hellem Jacket und braunen Lederschuhen eine hohe selbstgefertigte Pelzmütze, die er geschickt luftdurchlässig genäht hatte.

Der Eingang in Rabodibas Hof lag bei Boyne, Nordtransvaal.

## Bantukünstler in Südafrika 87

So vor seiner Werkstatt, von der aus er einen weiten Blick auf die Landschaft hatte.

Als Arbeitsmaterial wies er vor: Verschiedene Holzarten, wobei er ausdrück-

lich bemerkte, daß er Morula, Parinarium curatelifolium, als zu weich nicht verarbeite; kleine Antilopenhorner für geschnitzte Antilopen; Sporen von Hahnen für „Rinderhörner“ und „Stoßzähne von Elefanten“; Rinderhörner für Kriken von Spazierstöcken. Kleine Flaschenkiirbisse sollten zu Nieten auf Bisten werden. Ein Messingrohr sollte zu Schuhen von Spazierstöcken dienen und am Griffende einzelner Keulen Lederschlaufen fixieren. Außerdem besaß Rabodiba einen Vorrat an Ölfarben, Firnis und Bohnerwachs und Lederstreifen für Tragschlaufen an Keulen. Sein Werkzeug umfaßte mehrere Messer, mehrere Beile, ein Querbeil, verschiedene Sagen und ein Stemmeisen.

Seine Vorräte an Schnitzereien zeigten, daß Rabodiba aus kommerziellen Erwägungen heraus sowohl rein handwerklich wie künstlerisch schnitzte. Sie bestanden aus etwa 30 roh gearbeiteten Löffeln, 20 Quirlen, 30 Spazierstöcken einigen Knopfkeulen, Tierfiguren und Portraittafeln. Von den Spazierstöcken zeigten die meisten einfache Kerbmuster. Einige waren jedoch sorgfältig torquiert. Der Griff war meist als Kugel gestaltet. Einige hatten eine Kriicke aus eingesetztem Rinderhorn. Bei einem Exemplar der Knopfkeulen war der Keulenkopf als bartiger Mannkopf gestaltet, der Schaft zur Hälfte torquiert und an ihm eine lederne Tragschleife mit Messingrohr fixiert. Der Kopf war rotbraun gefärbt und setzte sich dadurch klar vom gelblichen Schaft ab. Obwohl aus Hartholz, war diese Keule ein Zierstück, keine Waffe. Der Kopf war nicht allzuwenig aus, und der Bart hing lang über den Keulenstab

herab.

An Tierfiguren hatte Rabodiba vorrätig: einen Elefanten, eine Impala-Antilope, eine Duckerantilope, ein Krokodil, zwei Löwen, eine Löwin, ein Flußpferd, einen Bullen, ein Hausschwein und vier Vögel, und zwar einen Adler, eine Eule, einen Nashornvogel und einen Mahloworm. Von letzterem sagte Shai-Ragoboya: „Er ist ein grauer Vogel, der lieblich singt. Er geht nachts auf Nahrungssuche. Wegen des Wohlgeschmacks seines Fleisches essen ihn die einflussreichen Männer.“ Am massigsten war der Elefant mit einer Höhe von 28cm und einer Länge von 35cm. Am zierlichsten war ein Löwe von

8 cm Höhe und 20 cm Länge. Rabodiba erwiderte, er habe den Elefanten nach einem von ihm gekauften Krokodil und das Flußpferd nach Fotos. Die anderen Tiere hatte er ohngefähr hergestellt und entsprachen dem heute so reichlichen Angebot im Cu

Katesa Schlosser:

Ebenholzelefanten geschnitzt und die Löwen, das eine Vorläufer-

t. Die Tiere waren alle vollplastisch geschnitzt, sauber gearbeitet. Riosity-Handel.

Der Nashornvogel nahm formal eine Sonderstellung ein. Er hatte ausgespannte Flügel und blaue Perlen als Augen.

Rabodibas großes Ansehen beruhte in besonderem Maße auf seiner Fähigkeit zur Herstellung von Portraitbüsten nach Fotos. Von den sieben vorrätigen Büsten waren nur zwei ohne Vorlagen geschnitzt, darunter auch die Büste eines Shangaan-Zauberers, der Rabodiba vor längerer Zeit durch sein asymmetrisches Gesicht, seine tiefen Stirnfalten und seine starke Prognathie beeindruckt hatte. Rabodiba hatte diesem Kopf eine kleine beschnitzte und lackierte Frucht vom Kalebassenkürbis als Hut aufgesetzt.

Portraitbüsten Rabodibas. Ganz links: ein Shangaan-Zauberer; 3. von links: ein Suthulehrer; Mitte: ein Pietersburger Geistlicher; rechts neben letzterem: ein Minister.

Tt MO Se

Links ein Nashornvogel, wie Rabodiba ihn derart in der Initiationsschule kennengelernt hatte. Rechts ein mahlo-mmutla.

Schnitzereien Rabodibas

Bantukünstler in Südafrika 89

Von den fünf nach Fotos geschnitzten Büsten stellten drei Bantu dar, die von einer einen Lehrer, eine andere eine Frau. Deren Kleid hatte Rabodiba mit blauer und weißer Ölfarbe gemustert, ihr zum Turban geschlungen. K. . tuch mit schwarzer Ölfarbe bemalt. Die größte Biiste 200\224 32 cm neck ae on

sentierte Dominee Hofmeier, einen Geistlichen der Niederlandisch 7  
ten Kirche in Pietersburg, in seiner Standeskleidung. Das Portrait war oad  
naturwahr, daB Missionar H. Zimmermann es sofort als das Hofmeiers id tif  
sae 2 andere Biiste eines Europaers stellte einen friiheren isin fiir

uan i

aoe. van der Byl, dar. Es war die Kopie einer in Auftrag

Bei samtlichen Biisten hatte Rabodiba das A i i  
betont. Nur bei der Frauenbiiste hatte er iether serereevene oo  
Sehr stolz war Rabodiba darauf, daS er wahrend des zweiten Weltk i  
von einem englischen Obersten, der unweit Boyne eine Farm besaB8, de wens  
trag erhielt, nach Fotografie eine Portraitbiiste des damaligen siidafrika a â\200\230  
Ministerprasidenten Smuts zu schnitzen. Jener Colonel Wulf macht = ts  
diese Biiste zum Geschenk. „Smuts hatte zuviel zu tun!“ Mit dieven W ae  
ee Rabodiba die Tatsache, daB Smuts sich bei Wulf nicht fiir tec  
pcp ree en: hatte. Diese Biiste von Smuts hat Rabodiba mehrfach kopiert

Ein Pietersburger deutscher Abstammung bestellte wa  
krieges bei Rabodiba die Buiste seines Schnes der im niente ceslenerencoe  
halten wurde. Auftrage fiir Biisten nach Fotos hatte Rabodiba auch ae oon  
Public Prosecutor und einem Chief Native Commissioner in Pietersbur cea  
ten. Zwei Bantulehrer hatten ihm ebenfalls ihre Biisten in Auftrag ar. o

Rabodiba konnte schlieBlich seinen und sei ili

3 h ; 3 iner Familie Leben

vollig durch seine Schnitzereien bestreiten. An einem grofen Bonislatoiete  
er zwei bis drei Tage und forderte dafiir 3 Â£ (seinerzeit 36 DM). An Tieren  
arbeitete er einen Tag. LÃ©ffel stellte er sechs bis sieben pro Tag her

; Rabodiba starb im September 1955 und wurde hinter seiner Werkstatt  
beigesetzt. Suthu von nah und fern nahmen an seiner Beisetzung teil Ed ; a  
Lekganyane, der groBe Fiihrer der Zion Christian Churdh, leitete arebalta  
den Trauergottesdienst. Mit Kirchenfahne und groBer lisikkapellie erin oe  
Karl Manku Rabodiba, dem beriihmten Schnitzer seines Klans, die letzte Ehre 5

HEZEKIEL NTULI

Ein Zulu-Modelleur, 1912â\200\2241973

Hezekiel Ntuli war ein jiingerer Vollbruder i i i  
Wie Jabulani besuchte er die Schule der feet ian ae Sa  
meni. Von Kindheit an modellierte er Rinder aus Lehm. Weil ihm ein Aut tabs  
Ter ein Lehmtier fiir einen geringen Betrag abkaufte, als er Rinder seines poe â\200  
\230  
in der Nahe einer Fahrstrafe hiitete, beschloB er, mit Lehmfiguren sei ie  
bensunterhalt zu verdienen. Das gelang ihm vollauf. 9 Se sie

1936 zog er in die Nahe von Eshowe, wo  
i ' er gute

Er griindete eine stark wachsende Familie. = ie

Fiir diese baute er eine besonders stattli ii

: Â¢ 1 tliche Rundhiitte von tiber 2

Hohe, wahrend er selbst in seiner Werkstatt schlief, einer nur etwas ree  
mannshohen Hiitte mit einem sehr niedrigen Einschlupf. In den sechziger Jah  
ren erweiterte er seinen Kral um eine Rundhiitte aus Lehm mit Kegeldach.